

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 31

Illustration: "Oh, du bist aber gut! Der gleiche Sound wie Toni Vescoli!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

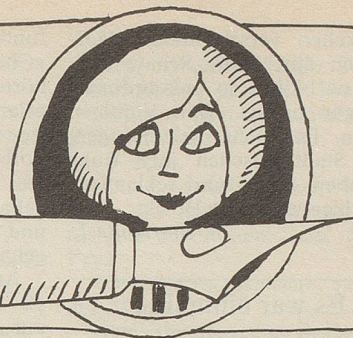
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Firnlicht

Ein heiterer Tag. Kaum Wölkchen am Himmel. Dafür gleitendes Gold. Strahlenbündel, die ein Bürohaus treffen und auf seine Fassade Fächerformen malen. Die Zaubernamente entschwinden den Blicken desjenigen, der den hohen Verwaltungsbau betritt.

Drinnen bleibener Abend – um neun Uhr früh. Kein natürlicher Lichtstreifen an der Decke. Kein Bote der Aussenwelt. Nur grelles Neonblinken. Angriff auf Seh- und Magenerven.

Im Röhrenglast schimmernde, graue Blöcke. Schwerfällige Pulte. Darauf flinke Maschinen. Zum Schreiben. Zum Rechnen. An ihnen Menschen. Zehn Schemen. Acht davon schwach erkennbar weiblich.

Das Geschlecht spielt eine untergeordnete Rolle. Was zählt, ist die Arbeitskraft. Sie scheint bei allen mehr oder weniger gleich stark entwickelt. Oder aktiviert. Der Krampf widerwilliger Mobilmachung erkennbar an typischen Merkmalen. Starre Nacken. Runde Rücken. Abfallende Schultern. Immerhin muntere Finger. Von Taste zu Taste fliegend. Bewegung schaffend. Die einzige.

Sonst: Festsitzen. Im Stuhlhärtetest. Ein Knecht neben dem andern. Hinter dem andern. Aussicht keine. Bestenfalls auf Kopf- und Oberkörperteile eines Mitgefangenen.

Eingesperrt ohne Ausnahme. Befehligt von einem Rhythmus, der nicht ihrer, sondern derjenige der Direktion ist. Und der Stempeluhr. Morgens das mit dicken Zeigern drohende, mit mageren Ziffern schreckende Registrierungsgetöse. Mittags derselbe unerbittliche Kontrolleur. Gestaffeltes Essen. Eine Equipe geht. Eine kommt. Damit nie jemand unbeaufsichtigt bleibt. Nie ein Handgriff, der nicht zur Auftragserfüllung gehört. Doch: ein, zwei Gesten in der programmierten Pause. Von – bis. Entspannung auf Kommando. Getränk schlucken. Zwischenverpflegung knabbern. Zeitung lesen. Den Stellen-Anzeiger tunlichst übersehen. Ihn heimlich beiseite legen. Für das Studium am Abend. Wenn die Energie dann noch reicht. Eventuell. Vage Hoffnung.

Nach dem bürgerlichen Durchschnittsimbiss zaghaft beschwingter Neubeginn. Auftrieb durch den Gedanken an die verbüßte Spanne. Nun ein geringeres Pensum. Dann ist auch diese Schikane

erduldet. Bis zur nächsten bleiben rund fünfzehn Stunden. In ihnen Rüstung für den nächsten Zwangseinsatz. Schlaf. Viel Schlaf. Erholung. Vergessen.

Noch ist es nicht soweit. Obwohl die Müdigkeit in sämtliche Glieder kriecht. Noch heisst es, Worte klopfen. Daten hämmern. Den Sausewind der Klimaanlage ertragen. Die Aggressionen zurückdämmen. Bis der stete Tropfen den Stein gehöhlt hat. Die Stauwand bricht. Fluten ergiessen sich über den Schwächsten der notgedrungen Zusammengerotteten. Sie teilen kein höheres Interesse. Nicht einmal dasjenige des Ueberlebens. Ueberdauern ist das einzige Ziel.

Der Aufstand der Massen findet nicht statt. Nur eine Frau geht davon. Für immer. Zwei Tage hat sie der Kälte getrotzt. Bevor ihr Herz zu Eis erstarrt, spendet sie ihm Sonnenenergie.

Den brüsk beendeten Temporäreinsatz sucht die Flüchtige rasch zu vergessen. Sie scheitert. Ihre Gedanken verweilen bei den Sklaven. Aber Tränen versickern. Worte verhallen. Taten verweh'n.

Aus dem Wutbrand gerettet: das Fanal. Ein kleines, stilles Leuchten. Ilse

Glocken-«Spiele»

Den Regionalnachrichten unserer Zeitung ist zu entnehmen, dass sich in einem Dorfe unserer Nachbarschaft der Gemeinderat mit einer ungewöhnlichen Klage eines Dorfbewohners befassen musste. Beklagt wurde das Geläute der dörflichen Kirchenglocken, das zu früh am Morgen einsetze und somit den geruh-samen Schläfer aus den schönsten Träumen reisse.

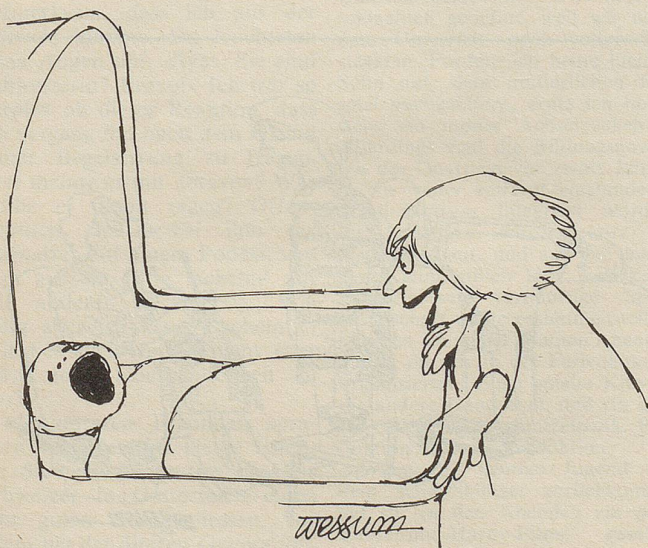
Die Angelegenheit wurde von den zuständigen Herren schnell erledigt: der Kläger hatte Pech. Nicht zuletzt deshalb, weil er ein Zugezogener war; einer von vielen im Dorf, die Land gekauft haben von einem, der das Bauern-leid war. Diese Begründung – wörtlich angeführt neben anderen – entbehrt nicht der Pikanterie, doch ihre Ehrlichkeit finde ich erstaunlich.

Die Ablehnung billige ich. Unter anderem, da die Kirche schon stand, als sich der Käufer zum Landerwerb entschloss... Wir

wohnen in der Nähe von zwei Kirchen mit mächtigem Geläute. Jeden Morgen um sechs Uhr gebieten uns die Glocken Tagwacht. Tagsüber melden sie uns Erfreuliches oder Trauriges, «kennzeichnen» Momente der Besinnung. Viertelstündlich vernehmen wir, was uns die Zeit geschlagen hat. Wenn uns schwere Gedanken nicht schlafen lassen, hören wir durch die Nacht gar den Stundenschlag einer dritten Kirche. – Ein Symbol dafür, dass die Zeit weitergeht.

Mit Lärm müssen wir uns abfinden. Er gehört zu unserem heutigen Leben, auch wenn er uns schädigt. Die Kirchenglocken vermitteln mehr als nur «Lärm».

Dies taten übrigens auch die Glöckchen der Schafe, die auf eidgenössischem Areal statt ratternder Rasenmäher das Gras kurz halten. Die äsenden Tiere mit ihren putzigen Lämmchen sind die Freude aller Passanten. Doch das Gebimmel ihrer Glöckchen war kaum zu vernehmen, als auch schon eine «sensible» Anwohnerin reklamierte. Die



«Oh, du bist aber gut!
Der gleiche Sound wie Toni Vescoli!»